

dem zugleich für England um den Verlust eines redlichen, einsichtigen, wohlwollenden, thätigen Beamten handelte, welchem an der Glorie Britischer Seesiege ein gewisser Antheil gebührt. Das Versetzen fiel eigentlich dem Clerk of the Crown zur Last, der den Befehl nach York zu befördern vergessen; aber das Volk würde die Schuld dessenungeachtet von dem niederen Beamten auf den Vorgesetzten gewälzt haben, — denn so sind einmal seine Vorstellungen von Gerechtigkeit beschaffen. Dem Sir Evan war nichts vorzuwerfen, als etwa, daß er das Journal am Abend zuvor hätte revidiren müssen; und allerdings ist eine solche Vorsicht einem hohen Beamten wohl zumuthen, wenn im Laufe des Tages Verfügungen über Leben und Tod durch seine Hände gegangen sind. Also um des guten Sir Evan willen können wir uns freuen, daß der Himmel es so gefügt hat. *Fuit dignus vindice nodus.*

(N. M. M.)

Bibliographie.

- Wanderings in Greece. — Von W. Cochran. 2 Bde. 24 Sh.
Country Stories. — Von Miss Mitford. 10½ Sh.
Elements of geology. — Von Abind. 3 Sh.
The emigrants introduction to the American Colonies. — Von Hill. 3 Sh.
Sketches of popular tumults. — 7 Sh.
New-South-Wales, its present state and future prospects. — Von James Macarthur. 8 Sh.

Frankreich.

Carreau-König.

(Schluß.)

Das war dem General zu viel, und er wäre vielleicht während über sie hergefallen, hätte nicht ein leises Stöhnen aus einer entfernten Ecke des Saales unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Heinrich befand sich unwohl und drohte umzusinken; ich fing ihn in meine Arme auf und legte ihn auf das Kanapee. Der jornige Kammerherr des alten Herrn wendete sich auf einmal von seiner Gemahlin auf seinen Neffen: „Der alberne Junge, wie unvorsichtig, er schont sich gar nicht! Von dem langen Stochen wird die Wunde wieder aufgebrochen seyn. Ich hab's ihm wohl gesagt, aber er folgt mir nicht, der heillosen Junge; Niemand folgt mir hier, man hört gar nicht auf mich. Daß Ihr Alle zum Teufel wäret! Na, wie geht's, kommt er wieder zu sich?“ Cécilie war emsig um den Kranken beschäftigt, ließ ihn aus Riechfläschchen atmen, rieb ihm die Schläfen und zeigte die rührendste Theilnahme. „Ah, sieh' da“, rief der General voller Freude, „er schlägt die Augen auf.“ Aber kaum war Heinrich wieder zu sich gekommen, so entfernte sich Cécilie mit großer Hast und ging hinauf in ihr Zimmer, wohin die Mutter ihr nachfolgte. Auch der General überließ nach einer Weile seinen Neffen, der sich wieder ganz besser befand, der Kluge und ging zu Cécilien, um sie durch Bitten, durch Vorstellungen, durch Drohungen von ihrem hartnäckigen Vorsatz zurückzubringen.

Aber es fruchtete Alles nicht. Am Abende fand sich der General wieder mit Heinrich und mir zusammen: „Einen eisernen Kof hat sie, das kleine Weibchen, man sollt' es gar nicht glauben.“ — „Wie“, rief Heinrich, „sie kommt also nicht mit nach Barèges?“ — „Nein, mein Sohn, wir Beide machen die Reise allein, und sie bleibt die Zeit über mit ihrer Mutter auf unserem Schlosse in Lescar bei Pau.“ — „Und Sie haben ihre Willen gelassen, General?“ fragte der Neffe in einem Tone, der halb wie Vorwurf klang. „Was sollt' ich machen? Glaub' mir, ich habe Alles versucht, aber sie hätte sich eher umbringen lassen. Ich hab' ihr's gedroht, in allem Ernste.“ — „Nun, was hat sie gesagt?“ — „Was sie gesagt hat? gut, bringen Sie mich um; um so gewisser geh' ich nicht nach Barèges. Da hatte sie freilich Recht. So ein Eigensinn in einem so jungen Köpchen! Ich kann vor Erstaunen noch gar nicht zu mir kommen. Wenn das nicht wäre! Und doch, es giebt kein lieberes Weibchen auf der Welt.“

Früh am anderen Morgen war man reisefertig, alles Gepäck in Ordnung; die gnädige Frau, sagte mir das Kammermädchen, habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen und an Alles selbst Hand angelegt. Die Wagen fuhren vor, Cécilie warf sich schnell in die Verline; die Vicomtesse kam nach und benutzte den Augenblick, wo ich ihr zum Einsteigen die Hand reichte, mir leise und mit Empfindung die Worte zu sagen: „Glauben Sie jetzt, mein Herr, daß Religion und Grundsätze das Herz gegen alle Gefahren schützen? Hatte ich Recht, zu sagen, daß es mit Religion und Grundsätzen keine unglückliche Ehe giebt?“ Ich verneigte mich und dachte: aber Kämpfe giebt es, unangenehme Leiden giebt es; und ich betrachtete Céciliens bleiches, verweintes Gesicht. Noch standen ihr Thränen in den Augen, die sie vor Niemanden wollte sehen lassen; als sie daher von weitem ihren Gemahl gewahrt wurde, der an Heinrich's Arm auf den Wagen zuschritt, rief sie hastig: „Fahr' zu Postillon“. Die Peitsche knallte, die vier Pferde zogen an, und im Nu war der Wagen uns aus dem Gesichte. Der alte Herr schlug die Hände über einander: „Da seh' Einer die tolle Kleine; sie weiß gar nicht, wo ihr der Kopf steht; fährt davon, giebt keine Hand, nimmt keinen Abschied.“ — Meiner Trennung sprach ich zu mir selbst, ein Komödientenschreiber kann von Glück sagen, wenn ihm ein solcher Stoff zu einem Lustspiel, ja noch mehr, zu einem rechten Mähr- und Familien-Schauspiel ungesucht vor die Füße fällt. Denn rührend war es zu sehen, wie Heinrich da stand; der Schmerz hatte ihn ganz betäubt, er sah nicht, er hörte nicht, er war keines Wortes mächtig; wie ein Kind ließ er sich von mir bei der Hand fassen und neben seinem Oheim in den Wagen setzen. Er dankte mir nicht, er nahm nicht Abschied, und der Wagen rollte von dannen. Ich sah ihm lange nach; der arme junge Mensch, dachte ich, es bringt ihm den Tod!

Um wenige Stunden später verließ auch ich das Städtchen, und ohne Aufenthalt ging es nach Süden, den Pyrenäen entgegen. Der

Leser sey guten Muthes, er braucht nicht alle meine Fahrten mitzumachen. Es ist meine Absicht nicht, ihn auf die steilen Spitzen des Montperdu zu führen, der gewiß so sehenswert und beinahe so hoch und dabei viel leichter zugänglich ist, als der Montblanc; auch nicht in die lachenden waldreichen Thäler von Saint Jean de Luz und Saint Sauveur; auch nicht durch das sogenannte Chaos, ein weites, grünlisches Labyrinth von gewaltigen Felsklüften, die vom Himmel heruntergerollt oder aus der Hölle emporgeschleudert zu seyn scheinen. An dem Felsen-Amphitheater von Gavarnie gehen wir vorbei; denn einmal drinnen, würde die wunderbare Herrlichkeit und Majestät des Anblicks Euch so fesseln, daß wir so bald nicht wieder herausträmen. Seht Ihr dort oben die Felsentürme des Marboré mit den zum Himmel ragenden Mauern und Zinnen, als hätten Niesen und Zaubrer sich da oben eine Festung in die Lüfte gebaut; sie hat einen Wall von ewigem Schnee, der im Sonnenlichte gleich Diamanten blüht. Ganz nahe daran ist die Rolands-Bresche, eine gewaltige Mauer von Granit, die ehemals Frankreich von Spanien schied; aber Roland spaltete sie mit einem Hiebe seines Degens und öffnete den Weg. Zwei, dreihundert Fuß tief geht die Spalte durch den Felsenwall und öffnet die Aussicht weit hin über die Arragonische Landschaft. Wir sind auch nicht allein in dieser graufigen Bergwildniß; alle Helden Ariost's leisten uns Gesellschaft. Am Fuße dieser Felsentürme haben Agromant und Ferragus gegen die Paladine Karl des Großen gekämpft; vielleicht ist auch die Bergspitze nicht weit, von wo Ataliba in die Lüfte flog. Wir lassen ihn steigen und richten unsere Schritte wieder erdwärts, denn es ist winterlich kalt auf diesen Höhen. Das Ob'schen Gédres, dessen Bevölkerung halb Französisch, halb Spanisch ist, empfängt uns; treten wir ein zur Hütte des wackeren und gutberzigen Bergbewohners, wärmen wir uns an seinem Feuer und verzehren wir unser Mittagbrod in Gesellschaft irgend eines Contrabandiers, der gerade von seinem Gewerbe rastet. Sind wir gestärkt, so nehmen wir unseren Weg durch das Vastantal über den Tourmalet und endlich hinab in das voradriatische Campaner Thal nach Bagnères. Hier sind wir am Ziel der Reise; wollt Ihr ruhen, Euch am Naturgenuss erholen und glücklich seyn, ich weiß Euch dazu keinen besseren Ort auf Erden zu nennen.

Unterweges, während ich die Berge hinauf und herab kletterte, kam mir aus einer Fabel Lafontaine's die Idee zu einem fünftägigen Lustspiel, in welchem eine Menge pikanter Anspielungen auf unsere jüngsten politischen Ereignisse lagen. Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist; ich mietete mir zu Bagnères ein kleines Häuschen, an einer reizend gelegenen Stelle, neben dem schönen Lugo'schen Schlosse, den großen Kastanien-Bäumen der Maintenon-Allee gegenüber, und lebte hier die vierzehn ruhigsten, genussreichsten Tage meines Lebens. Fröhlich und Abends schrieb ich an meiner Komödie; den Tag über machte ich Spaziergänge in der reizenden Umgegend, im Campaner- und Exponner-Thal, nach den Klöstern Medour und Eglise-Saint-Paul, auch auf die höchsten Bergspitzen, einmal nach der César-Schanze oder auf das Grat des Hépris, ein andermal auf den hohen Pic du Midi, von dessen Gipfel man das Thal von Bigorre und die Hügel-Landschaft Béarn's überblickt. Die frische Bergluft, das klare Sonnenlicht, das Grün der Thäler und Abhänge, wie das den Wanderer anlacht, ihn erfrischt, ihn verjüngt! Leib und Seele wird gesund auf diesen freien Bergeshöhen; Krankheit, Kummer und Verdruß, das bleibt Alles unten; wenn man's nur beim Herabsteigen nicht wiederbringt!

Meine fünf Akte waren fertig und meines Leidens länger nicht. Ich nahm von dem schönen Campaner-Thal Abschied, besuchte das zwischen seinen Hügeln anmuthig belegene Argelles, das Städtchen Lourdes, die bewundernswürdig schöne Kapelle Marien sieben Frauen zu Bétharram und schlug endlich den Weg nach Pau ein. Dazu hatte ich mehrere Gründe. Einer meiner Freunde, eben so trefflich von Charakter als angenehmer Gesellschafter, vormalig Eskadrons-Chef in der königlichen Garde, wohnt mit seiner lebenswürdigen Familie in dem ehemals königlichen Schlosse zu Pau, und ich hätte es nicht verantworten können, die Pyrenäen besucht zu haben, ohne ihn zu umarmen. Einen zweiten Besuch hatte ich zu Lescar, unweit Pau, abzustatten, wohin ich von dem General und der Vicomtesse zu kommen angefordert worden. Ich säumte auch nicht lange, der Einladung zu folgen; denn ich trug großes Verlangen, Cécilien wiederzusehen.

Das Schloß zu Lescar ist ein sehr schönes Gebäude und überaus günstig gelegen; der weitläufige Park erstreckt sich bis an den klaren, schnellströmenden Gave; von den Fenstern des Gesellschafts-Zimmers aus erblickt man in großer Nähe die Hügelkette von Jurangen und am Horizonte, in einer Entfernung von 13 Stunden, die blaue, mit weißen Zinken gekrönte Linie der Pyrenäen.

Als ich anlangte, wurde ich von der Vicomtesse und ihrer Tochter überaus freundlich willkommen geheißen. Der General, erfuhr ich, war noch nicht von Barèges zurück; man denke sich daher mein Erstaunen, als ich, in den Saal tretend, Herrn von Castelnau gewahrt wurde, der auf dem Kanapee saß und die Zeitung las. Die Vicomtesse bemerkte meine Verwunderung: „Der General“, sagte sie mir halblaut, „hat ihn vorausgeschickt, dem Kommandanten in Pau Depeschen zu überbringen, eigentlich aber um Nachrichten von Cécilien einzubohlen, die unter der Zeit sehr krank gewesen ist.“ Ich gab meinen Antheil und meine Besorgniß zu erkennen. „Es hat glücklicherweise nichts zu sagen“, fuhr sie fort, „Cécilie befindet sich bereits viel besser. Der General schreibt uns übrigens seit einer Woche, er werde kommen von einem Tage zum anderen; er hat ausdrücklich verlangt, daß Heinrich im Schlosse wohnen solle, und in der That, es hätte sich doch nicht geschickt, ihm eine andere Wohnung anzuweisen.“ — „Herr von Castelnau“, sagte ich, „verweilt also bereits seit einer Woche hier?“ Die Vicomtesse errieth meine Gedanken: „Ihre Besorgniß“, sagt sie, „ist ungegründet; ich dachte, Sie müßten meine Tochter besser kennen; übrigens versichere ich Sie, ich habe Cécilien nicht eine Minute aus den Augen gelassen.“ So verbielt es sich in der That. Cécilie brachte